

# «Die Idee ist es, mehr Zeit zu haben»

19 Jahre lang war Pierin Vincenz an der Spitze der Raiffeisenbank tätig. Diese Woche hatte er seinen letzten Arbeitstag als Bankenchef und wechselt nun ins Versicherungslager als Verwaltungsratspräsident der Helvetia-Versicherung. Blicke zurück und nach vorn.

mit Pierin Vincenz sprach Franco Brunner

Er war über Jahre hinweg eine prägende Figur in der Schweizer Bankenszene. Am vergangenen Mittwoch hatte Pierin Vincenz nun seinen letzten Arbeitstag als Chef der Raiffeisen. Im Interview mit der «Südostschweiz» blickt der 59-jährige Mann aus der Surselva auf knapp zwei Jahrzehnte an der Spitze der Raiffeisen zurück und voraus auf seine neue Rolle als Verwaltungsratspräsident der Helvetia-Versicherung. Dabei spricht er unter anderem über Risikobereitschaft, den langsamen Rückzug aus der Öffentlichkeit sowie über allfällige politische Ambitionen.

**Herr Vincenz, am Mittwoch hatten Sie Ihren letzten Arbeitstag bei Raiffeisen. War es ein emotionaler Abschied? Immerhin waren Sie knapp zwei Jahrzehnte bei der Bank tätig.**

**PIERIN VINCENZ:** Natürlich war es ein besonderer Moment. Allerdings konnte ich mich die letzten zweieinhalb Jahre ein wenig darauf vorbereiten. Der Abgang war ja geplant, und somit war es auch ein vorbereiteter Schritt. Aber ja, speziell war es trotzdem.

**In den vergangenen Wochen hatte man irgendwie den Eindruck, dass Sie sich medial noch ein wenig feiern lassen wollten. So sah man Sie zum Beispiel auf einer Jacht in der «Schweizer Illustrierten» oder vor Zügelkisten im «Blick». Geniessen Sie den grossen Abgang?**

Ich hatte zu der Presse über all die Jahre stets einen intensiven und meist guten Kontakt gehabt. Dadurch haben sich in den letzten Wochen auch tatsächlich viele An-

fragen ergeben. Aber die Anfragen kamen jeweils nicht von meiner Seite. Auch Sie kamen beispielsweise ja auf mich zu und nicht umgekehrt. Und wenn denn solche Anfragen kommen, entspricht es einfach meiner Art, auch mitzumachen. Das habe ich jedoch immer schon so gehalten und nicht erst jetzt, wo es um meinen Abschied gegangen ist. Insofern haben sich die vermehrten Berichte in jüngster Vergangenheit einfach aus den Umständen

«Statt Diskretion herrscht plötzlich enorme Publizität.»

heraus so ergeben und waren sicherlich nicht von mir in irgendeiner Art orchestriert oder dergleichen.

**Das war ja auch nicht negativ gemeint. Denn verdient haben Sie die grosse Abschiedstour allemal.** (lacht) Ach ja? Danke für das Kompliment.

**Immerhin ist Raiffeisen unter Ihnen von der – verzeihen Sie den Ausdruck – Provinzbank zu einer national führenden Bankengruppe herangewachsen. Wie hat sich die hiesige Bankenwelt während all der Jahre aus Ihrer Sicht denn verändert?**

Als ich angefangen habe, war der Finanzplatz

vor allem durch eine sehr hohe Diskretion geprägt. Es galt, möglichst jede Art von öffentlichen Auftritten zu vermeiden. Dementsprechend gestaltete sich der Bankenplatz Schweiz auch sehr intransparent. Durch die gesamte Technologisierung und Digitalisierung aber auch durch die Finanzkrise und die Abschaffung des Bankkundengeheimnisses im Verkehr mit Europa hat sich dieses Bild im Laufe der Jahre grundlegend verändert. Auf einen Schlag rückte die Bankbranche in den öffentlichen Fokus. Statt Diskretion herrschte plötzlich eine enorme Publizität und anstelle der Intransparenz trat die grösstmögliche Transparenz. Diese einschneidenden Veränderungen haben selbstverständlich auch die einzelnen Banken enorm gefordert. Geschäftsmodelle mussten teilweise komplett umgestellt werden. Das war eine ganz besondere und vor allem auch eine äusserst rasante Entwicklung.

**Eine Entwicklung auch, die Ihre Funktion als Chef einer Bank über die Jahre komplett verändert hat.** Natürlich wurde auch im Rahmen des allgemeinen Vertrauensschwunds in den Finanzplatz die Öffentlichkeitsarbeit für die Banken immer wichtiger. Es galt hinzustehen und zu erklären, was das Bankwesen überhaupt ist. Schlussendlich sind wir als Bank ja auch ein Teil der Gesellschaft. Somit stehen wir unter der sozialen Kontrolle der Bevölkerung und haben dementsprechend die Aufgabe, hinauszugehen und uns den Fragen der Öffentlichkeit zu stellen.

## Pierin Vincenz ...

... war bis Mitte dieser Woche Chef der Raiffeisen-Gruppe. Zuvor war der heute 59-jährige Bündner, der an der Universität St. Gallen (HSG) Betriebswirtschaft studiert hatte, drei Jahre lang als Leiter des Departements Finanz in der Geschäftsleitung der Genossenschaftsbank tätig. Nach insgesamt 19 Jahren bei der Raiffeisen wechselt er nun zu der Helvetia-Versicherung, wo er die Rolle des Verwaltungsratspräsidenten übernehmen wird. Vincenz ist verheiratet und Vater von zwei Töchtern. Er wohnt in Niederteufen im Kanton Appenzell Ausserrhoden. (so)

**Neben dem Öffentlichkeitsprinzip setzten Sie als Raiffeisen-Chef auch stetig auf das Motto Wachstum. Das war nicht immer ohne Risiko, wie zum Beispiel 2012 beim Kauf eines Teiles der Bank Wegelin. Bescherte Ihnen Ihre Risikobereitschaft viele schlaflose Nächte?**

Bei der Bank Wegelin war es tatsächlich eine sehr intensive Phase. Schliesslich musste der Kauf innerhalb von zehn Tagen über die Bühne gehen. Da muss man sich selbstverständlich auch mit den Fragen nach den unternehmerischen Risiken auseinandersetzen. Ich persönlich versuchte in solchen Fällen allerdings immer die Situation mehr als Chance denn als Risiko zu betrachten. Natürlich galt es immer, die Risiken abzusichern, um sich dann aber gleich wieder vermehrt auf die Chancen und Möglichkeiten zu konzentrieren. Insofern konnte ich eigentlich immer relativ gut schlafen (lacht).

«Na ja, ob Frührente nun gerade das richtige Wort ist, bezweifle ich.»

**Im Fall von Wegelin ist es ja auch gut gegangen. Im Verlaufe Ihrer Amtszeit gab es aber auch Rückschläge. Etwa der geplatzte Coup mit der Zürcher Privatbank Vontobel, als eine Übernahme scheiterte. Wie geht, respektive ging der erfolgsverwöhnte Pierin Vincenz mit solchen Niederlagen um?**

Nun ja, bei Vontobel würde ich nicht von einer Niederlage sprechen. Wir hatten einfach einen Kooperationsvertrag mit der Bank, der zeitlich limitiert war und immer noch ist. Aktuell bis ins Jahr 2017. Klar, man hätte auch näher zusammenrücken können, aber das hat sich nun mal so nicht realisieren lassen. Dementsprechend musste man sich neu ausrichten und auch hier wieder neue Chancen suchen. Denn neue Chancen ergeben sich wie gesagt immer wieder.

**Neu ist ein gutes Stichwort. Sie verlassen nun also Raiffeisen und werden neu Verwaltungsratspräsident der Helvetia-Versicherung. Weshalb eigentlich? Hatten Sie schlicht genug von den ewigen Diskussionen um Bankgeheimnis, automatischen Informationsaustausch und dergleichen?**

Eigentlich gab es zwei Gründe. Einerseits hatte ich das Gefühl, dass es nach rund 20 Jahren gut und richtig sei, Platz zu machen und das Ruder jüngerer Kräften zu übergeben. Das war für mich insofern eine absolut natürliche Entwicklung. Und mit meinem Nachfolger Patrik Gisel hatten wir auch gleich jemanden, der bereit war, diese Funktion zu übernehmen. Andererseits wollte ich auch mit Blick auf mein Privatleben nicht bis zum allerletzten Tag voll durcharbeiten und ausschliesslich für die Arbeit leben. Die Generation vor mir ist ja noch oft in ein Loch gefallen, nachdem die Leute bis 65 durchgearbeitet hatten und dann mangels Vorbereitung nicht mehr weiter wussten. Heutzutage kann der Lebensabschnitt nach der Arbeit durchaus noch einmal 30 Jahre dauern und diesen Abschnitt möchte ich für mich einfach rechtzeitig und aktiv mitgestalten können.

**Klingt vernünftig. Trotzdem. So ganz drehen Sie Raiffeisen ja nicht wirklich den Rücken zu. Zum einen bleiben Sie über Ihr Mandat bei der Investnet-Gesellschaft stark mit Ihrer Bank verbunden und zum anderen hat just vor ein paar Tagen Ihre Frau in der erweiterten Geschäftsleitung von Raiffeisen Einsitz genommen. Können oder wollen Sie nicht komplett loslassen?**

Also ich würde jetzt mal sagen, dass ich zu 98 Prozent losgelassen habe. Die Mandate habe ich alle abgegeben. Bei Investnet besitzt Raiffeisen einfach auch eine von verschiedenen Beteiligungen. Und das mit meiner Frau kann ich gar nicht beeinflussen (lacht). Aber grundsätzlich gebe ich in der Verantwortung bei Raiffeisen schon zu 100 Prozent ab.

**Ihre alte und Ihre neue Rolle unterscheiden sich merklich. Während der CEO stets in der Öffentlichkeit steht, sollte der Verwaltungsratspräsident vornehmlich im Hintergrund wirken. Irgendwie will dieses Bild des in die zweite Reihe treten, einfach nicht so recht zu Ihnen passen.**

Das ist natürlich richtig, die Rollenverteilung ist eine andere. Der CEO ist selbstverständlich viel näher am Geschäft und dessen Alltag, während der Verwaltungsrat tatsächlich vornehmlich im Hintergrund für ein Unternehmen aktiv wird. Das heisst aber nicht, dass ich mich von nun an zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen überhaupt nicht mehr äussern könnte. Aber zu den spezifisch unternehmerischen Fragestellungen werden Sie von mir in Zukunft sicherlich viel weniger hören, als es bislang der Fall gewesen war.

**Sie sagten zuvor, dass Sie auch schon ein wenig an den nächsten Lebensabschnitt, denjenigen nach der Arbeitswelt, denken. Heisst das also, dass Sie mit Ihrer neuen Funktion sozusagen in Frührente gehen?**

Na ja, ob Frührente nun gerade das richtige Wort ist, bezweifle ich. Aber es ist sicherlich so, dass die Tatsache, dass ich nicht mehr im operativen Geschäft tätig sein werde, meinen Alltag verändern wird. Bislang waren die Termine auf ein oder gar zwei Jahre hinaus fixiert. Dementsprechend musste man zum Beispiel auch zwei Jahre im voraus allfällige Ferien planen und für spontane Aktionen fehlte fast gänzlich der Raum. In der neuen Situation ist es nun natürlich schon die Idee, dass ich mehr Zeit habe.

**Wird man Sie in Zukunft dementsprechend auch wieder vermehrt in Graubünden zu sehen bekommen?**

Bestimmt. Im kommenden Winter wird zum Beispiel schon einmal das Skifahren eine hohe Priorität haben. Und mit den Golfplätzen in der Surselva wird sicherlich auch das Golfspiel wieder mehr Platz finden. Ja, ich möchte schon wieder mehr Zeit in meiner Heimat verbringen.

**Und vielleicht wäre das mit dem Einstieg in die Politik ja dann doch auch noch etwas. Immerhin haben Sie politische Diskussionen ja nie gescheut.**

Ich finde Politik tatsächlich unheimlich interessant und bin Zuhause mit einem Ständerat als Vater ja auch mit Politik als allzeit präsentem Thema aufgewachsen. Aber ein aktives Mandat steht für mich nun wirklich nicht mehr zur Diskussion.

